Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 101/102 (1933)
Heft: 26

Artikel: Nochmals Krise und Schule
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-83127

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Armee liefern, und zwar sowohl die Generalstäbler wie die Frontoffiziere — jene die grossen Erfinder, diese die sorgfältigen Haushalter und Bewahrer sowohl der menschlichen wie der industriellen Güter". —

Dr. Ing. *Reuter* (Generaldirektor der DEMAG): ... „Wenn das tägliche Leben, zumal in der heutigen Wirtschaftslage, greifbare Erfolge schon von dem die Schule eben verlassenden Ingenieur erwartet, lässt sich nicht verkennen, dass seine allgemeine Ausbildung unter diesem Zwange [der Spezialisierung] Not leiden muss. Deutschland braucht heute, in einer Zeit, wo gewaltige neue Probleme gelöst werden müssen, einen technisch ausgebildeten Nachwuchs, der diese grossen neuen Aufgaben nicht so sehr in allen Einzelheiten, wohl aber in der grundsätzlichen Beurteilung zu behandeln und zu bearbeiten versteht. Gerade die deutsche technische Hochschule müsste deshalb mehr als bisher dieser grundsätzlichen Ausbildung der technischen Jugend besondere Aufmerksamkeit schenken und nicht in erster Linie Wert legen auf die Spezialisierung ihrer Schüler, sondern diese Seite des Unterrichts den technischen Mittelschulen überlassen, die schon seit längerer Zeit nach dieser Richtung hin Hervorragendes leisten. Die technische Hochschule muss sich die Aufgabe stellen, den Unterricht der Hochschüler so einzurichten, dass sie in der Praxis jede auch grössere technische oder technisch-wirtschaftliche Aufgabe richtig anzufassen verstehen, einerlei ob es sich handelt z. B. um Kraftmaschinen, Transportanlagen oder ein anderes Gebiet. Spezialisten dürfte eine technische Hochschule grundsätzlich nicht ausbilden".

Für Näheres sei auf die genannte Quelle verwiesen.

Nochmals Krise und Schule.

[Zu dem Aufsatz von Direktor Schöchlin über dieses Thema in Nr. 11 (S. 127) des laufenden Bandes erhalten wir von einem Ehemaligen, dem in U. S. A. tätigen Dipl. Ing. *Walter Giger* eine Entgegnung, der wir die folgenden wesentlichen Punkte entnehmen. Vergl. hierzu unsere Mitteilung über die Umstellung der Universität Harvard auf Seite 319. Red.]

1. In dem erwähnten Aufsatz hiess es:

„Unsere bisherigen Absatzgebiete für Techniker haben sich ihren eigenen Nachwuchs an unseren guten schweizerischen Schulen heranbilden lassen. Zahlreiche Ingenieure, Techniker, Vorarbeiter und qualifizierte Arbeiter wanderten vor Jahren aus und verschleppten ganze Industrien — Uhren und Präzisionsmaschinen — ins Ausland. Diese Ausfuhr von Kulturgütern der Nation, die Abwanderung spezifisch schweizerischer Industrien brachte einigen Industriellen Vorteile, Gewinne, grosse Vermögen. Dem Volksganzen jedoch wurde damit ungeheurer Schaden zugefügt. Das war wirtschaftlicher Landesverrat. Heute muss gefordert werden, dass unsere technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und die Verfügbarkeit dieser Kraftreserven eingeschränkt und überwacht werden". —

Kollege Giger empfindet diese Sätze als eine ungerechte, weil viel zu allgemeine Beschuldigung unserer ausgewanderten Ingenieure und Techniker. Er schreibt:

„Glaubt Herr Schöchlin etwa andeuten zu wollen, dass die Mehrzahl der schweizerischen Ingenieure, die heute im Auslande ihr Einkommen auf ehrenhafte Weise verdienen und in nicht wenigen Fällen durch ihre Leistungen der alten Heimat Ehre und Anerkennung bringen (manchmal sogar auch bedeutende Bestellungen, das heisst Verdienst verschaffen) verpflichtet gewesen wären, sich in der Schweiz festzunageln, bis sie von der dortigen Industrie, eventuell nach jahrelangem Warten, absorbiert worden wären?"

Kollege Giger hält die Meinung, ein Land könne eine, wenn auch noch so spezielle Industrie unbeschränkt lange monpolisieren, für irrig und sieht in der Verschleppung schweizerischer Industriezweige eine unvermeidliche Entwicklung, die sich auch ohne die Auswanderung schweizerischer Ingenieure vollzogen hätte. Er findet, man hätte z. B. die Verselbständigung der amerikanischen Uhrenindustrie voraussehen können und die schweizerischen Uhrenwerkstätten rechtzeitig auf andere Artikel umstellen sollen. Die Auslandspraxis schweizerischer Ingenieure, der unsere Industrie nicht entraten könne, sei notwendigerweise mit dem Abfluss eines Teiles unserer Kulturgüter ins Ausland verbunden.

2. Gegenüber der Feststellung Dir. Schöchlins, dass die Ueberproduktion der höheren Schulen die Verelendung ganzer Berufstände verschulde, betont Kollege Giger den Wert der allgemeinen Bildung:

„Warum die Techniker von den Vorteilen, welche die höhere allgemeine Bildung einer Nation bringt, ausgeschlossen sein sollten, ist uns nicht klar". Herr Schöchlin scheine nur die Not der Technikerschaft zu sehen, während doch fast jede Berufsklasse von der Krise betroffen sei.

3. Zu der Forderung Dir. Schöchlins nach strengster Auswahl der Studierenden („Alles, was unter dem Mittel ist, muss ausgemerzt werden") schreibt unser Kollege:

„Diese, mittelalterlichen Bildungstendenzen entsprechende Auffassung scheint gerade das Umgekehrte von dem zu sein, was man heute anzustreben versucht, nämlich jedem Studenten seinen begonnenen Lebensweg so gut als möglich vorzubereiten. Indem man alles, was unter dem Mittel ist, ausmerzt, hilft man vielleicht der betreffenden Schule, aber nicht der Allgemeinheit... Will man denn den jungen Mann fürs Leben von einem Berufe abhalten, für den er Liebe und Anerkennung hat, nur weil er in der Schule,

42. Generalversammlung der G. E. P. in Basel 1933.

Eindrücke und Erinnerungen.

Samstag Morgen; erstes Bild: Eine lange Autokolonne hält im elsässischen Nestchen Othmarsheim, dem Ursprungsort unseres S. B. Z.-Architektur-Historikers P. M. [dessen Vorfahren indessen schon im frühen Mittelalter als die „Meyer vom Pfeil" in Basel sich eingebürgert haben. Also „vom Pfeil", und dazu noch von Basel — das erklärt ja punkto Rasse allerhand.] Item, dieses Othmarsheim ist, seines Sohnes würdig, im Besitz einer höchst bemerkenswerten alten Kirche, eines ums Jahr 1000 als Nachbildung der Aachener Palastkapelle erbauten romanischen Zentralbaues. Unsere bunte Gesellschaft bringt plötzlich Wärme und Leben in die morgenliche Kühle des ehrwürdigen Kuppelraums, der aber sehr bald wieder in die stille Andacht vergangener Zeiten versinken darf.

Auf halber Höhe dieses wundervoll regelmässigen Kegels, den die Hohkönigsburg krönt, lagern sich breit die Terrassen einer Wirtschaft. Lärmendes Leben erfüllt die Plätze, wie Ameisen wimmeln die Ehemaligen den Berg hinauf, immer neue Cars führen alle heran, die nach Schinkenbrot und Weisswein lechzen — und fröhlich schauen die oben vor gefüllten Gläsern hinunter auf die Ankommenden und hinaus ins Elsass, das reiche, gesegnete Land.

Man möchte zwanzig Jahre jünger sein, die Zugbrücken bedienen, an den Schiessscharten lauern, Wasser aus den Brunnen schöpfen, sich in finstere Verliesse sperren und Ausfälle unternehmen in den frohen grünen Wald ringsum. Diese Hohkönigsburg ist doch ein unendliches, unerschöpfliches Spielzeug — aber auf dem höchsten Turm weht die Trikolore mit ihren hinreissend schönen Farben, und De la Fouchardière hat einmal so treffend geschrieben, dass die Fähnchen das allergefährlichste Spielzeug seien, weil die Kinder aller Länder zur Verehrung ihrer Fähnchen erzogen werden, und daraus gibt es dann Streit — und erst so grosse Spielzeuge mit so grossen Fahnen —

Das Elsass hat eine stürmische Nacht hinter sich. Gurgelnde Bäche laufen munter kreuz und quer. Unsere Cars müssen Umwege einschlagen, Strassen sind überschwemmt, Aecker aufgewühlt, halbe Weinberge weggespült. Es ist wie wenn das Land selber mit dem Himmel gekämpft hätte, wie wenn sein Antlitz noch zerzaust und zerrauft wäre, es hat noch nicht Zeit gehabt, sich im Spiegel zu besehen, aber die siegende Sonne zaubert schon ein erstes Lächeln auf seine Züge. — Die Menschen und die Dörfer, die sehen dann eher so aus, als ob sie überhaupt nie Toilette machen würden.

Oberst und Kastellan beim Rapport.

dieser ersten Periode seiner praktischen Tätigkeit, die Materie nicht so schnell wie Andere verdaut? Herr Direktor Schöchlin stelle sich einmal vor, was passieren würde, wenn jede Berufsklasse, z. B. auch die Handwerker, seinem Vorschlag folgen würden. Wir würden eine grosse Armee von „Ungenügenden" (weil sie unter dem Mittel sind) zu versorgen haben. Es ist gar nicht einzusehen, warum andere Berufe nicht auch nur das vorzüglichste Material benützen sollten... Wie viele tüchtige Ingenieure und Techniker gibt es, die im täglichen Leben tüchtige Mitglieder ihrer Berufsklasse sind, auch wenn sie in der Schule nicht immer mit dem Mittel oder darüber qualifizierten? Die Schule sollte in erster Linie dazu berufen sein, dem jungen Studenten die Werkzeuge für seine Laufbahn und ihre richtige Verwendung beizubringen, nicht aber die verschiedenen Personen für jene Laufbahn auslesen zu wollen." Man solle dem jungen Mann eine möglichst gute allgemeine Bildung vermitteln, statt ihn schon vor seinem Eintritt ins praktische Leben zu entmutigen und zurechtzuweisen, nur weil er angeblich unter dem Durchschnitt sei.

Praktikantentätigkeit für stellenlose Absolventen der E. T. H.

Infolge der andauernden Wirtschaftskrise nimmt die Zahl der stellenlosen Absolventen der E. T. H. immer noch zu. Viele junge Ingenieure, Architekten, Physiker, Chemiker, Naturwissenschafter, Landwirte und Förster können daher nach beendigtem Studium nicht beruflich weiterarbeiten, ganz abgesehen davon, dass sie nicht in der Lage sind — wie es bei normalen Verhältnissen sonst, mit nur wenigen Ausnahmen, stets der Fall war — ihren Lebensunterhalt durch eine Tätigkeit auf dem Berufsgebiete zu verdienen.

Um der Arbeitslosigkeit bei jüngeren Ingenieuren zu begegnen, vermittelt seit dem Sommer dieses Jahres eine Professorenkommission der E. T. H. kurzfristige bezahlte *Praktikantenstellen* bei schweiz. industriellen Unternehmungen an Absolventen der E. T. H. Diese Aktion soll, sofern es die Arbeitsverhältnisse in der Industrie erlauben, noch weiter ausgebaut werden. Den Firmen, die sich heute schon daran beteiligt haben, gebührt warmer Dank.

Vom Januar 1934 an werden nunmehr auch in den *Instituten und Laboratorien der E. T. H. Praktikantenstellen* für Schweizer Absolventen aller Abteilungen der E. T. H. geschaffen. Die nötigen Mittel zur Durchführung dieses Arbeitsdienstes werden durch besondere eidgenössische und kantonale Subventionen und einen namhaften Beitrag der G. E. P. — dieser Akt der Solidarität älterer Ingenieurgenerationen gegenüber ihren jüngeren Kollegen verdient mit besonderem Dank hervorgehoben zu werden — bereitgestellt. Die Praktikanten haben Gelegenheit, auf ihrem Berufsgebiet unter der Leitung von Professoren der E. T. H. wissenschaftlich zu arbeiten; die Ausführung von Doktor- oder andern Privatarbeiten kommt dabei nicht in Frage. Im Rahmen dieser Hülfsaktion können natürlich keine Normal-Gehälter ausgerichtet werden; die monatliche Entschädigung der Praktikanten wird immerhin 200 Fr. betragen. In der Regel soll ein Praktikant nicht länger als neun Monate in dieser Stellung an der E. T. H. arbeiten. Es ist die gleichzeitige Beschäftigung von 20 bis 30 Praktikanten während ungefähr zwei Jahren vorgesehen. — Mit dieser Praktikantentätigkeit an der E. T. H. wird vor allem auch bezweckt, unserer Industrie und Wirtschaft einen Nachwuchs an tüchtigen jungen Ingenieuren, die nicht durch Arbeitslosigkeit die Verbindung mit ihrem Berufe verloren haben, zu erhalten.

Gesuche um Praktikantenstellen sind schriftlich dem Präsidenten des Schweiz. Schulrates (Zürich, Eidg. Technische Hochschule) einzureichen. Sie sollen einen kurzen Lebenlauf und Angaben über den Studiengang und allfällige praktische Tätigkeit des Bewerbers enthalten.

Rohn.

MITTEILUNGEN.

Umstellung der Harvard Engineering School. Vermutend, dass wegen der wahrscheinlichen Verlangsamung der technischen Entwicklung in U. S. A. die künftigen Aussichten für junge Durchschnittsingenieure sich gegenüber früher bedeutend verengen werden, hat die Leitung der Ingenieur-Abteilung an der Universität Harvard ihre Hefte revidiert: 1. Der Student stellt sein Programm selber zusammen. Es hat ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, zwei Hauptvorlesungen zu enthalten, und unterliegt der Genehmigung der Vorsteherschaft. Der Student, zur Selbstprüfung gezwungen, teilt seinen Beratern seine Ambitionen mit, sie ihm ihre Meinung über deren Realisierbarkeit. Das Interesse des Studenten wird, so hofft man, grösser an selbstgewählten als an Pflichtkursen sein; die Dozenten werden auf anziehende Vorlesungen bedacht sein müssen. — 2. Während der dreiwöchentlichen Lesezeit am Ende jedes Semesters besteht die Aufgabe des Studenten in dem selbständigen Entwurf eines Projekts mit Hülfe der technischen Literatur. Unklare Punkte kann er mit seinen Lehrern besprechen. — 3. Das frühere 4-Jahre-Programm wird angesichts der Komplexität der modernen Technik als zu kurz angesehen. Die Ueberlastung dieser vier Jahre mit technischem Stoff habe dem Studenten weitere Ausblicke versperrt. Die Ausdehnung der Studienzeit auf fünf Jahre oder mehr soll ihm eine Vertiefung seiner propädeutischen und allgemeineren Studien und damit ein Urteil darüber ermöglichen, welche Branchen ihm am meisten zusagen. Erst die letzten ein oder zwei Jahre gelten eigentlich technischen Studien.

Tafeln, Schmausen, Pokulieren. Trois Epis ist ein bekanntes Ausflugsziel. Die weiten Säle fassen kaum unsere vereinigten Truppen. Die Reden sind deutsch und französisch, die Verse eines Bauerndichters und der Wein „du pays", und die Kollegen sind alle vom Poly. Der Lärm dementsprechend. Das Tempo wird forciert, noch stehen 140 km auf unserem Fahrprogramm.

Hinter dem Motor wird man heiss und schläfrig, der Wagen klimmt empor zum Col du Linge, ehemals heiss umstrittenes Kampfgebiet. Die Spuren davon sind stark getilgt, doch ernst genug noch sichtbar. Soldatenfriedhöfe, grosse Felder voller Kreuze — von weitem denkst Du an Weinberge. Die Sonne scheint durch einen trüben Wolkenschleier. Es war wohl ein Handwerk geworden wie ein anderes, an das man sich gewöhnt, aber ein furchtbar zehrendes. Die sachlichen, strategischen, taktischen Erklärungen vermögen uns nicht zu fesseln, denn die Zahlen der Opfer, 20000 an dieser Stelle, 30000, 60000 an jenem Pass, sie erdrücken alles übrige —

Alt Fry Rhaetier auf Hohkönigsburg.

Dieser Tag hat keinen Höhepunkt, sondern eine Höhenlinie: die Route des Crêtes. Es war ein herrliches Erlebnis, so an die drei Stunden lang wie auf dem Dachfirst der Welt dahinzurollen, links hinunter, rechts hinunter zu schauen auf Täler, silberne Flüsse, Dörfer, über immer neue Berge und Hügel ins fern verschimmernde Land hinaus. Immerfort zu fahren, fahren, fahren — ganz berauscht von Welt, Himmel, Sonne, Luft. Die Erscheinung des Herrn Präsidenten, den wir bei der Rast auf dem Ballon de Guebwiller antreffen, ruft uns aus unserm Höhenrausch zurück in die Welt der Beziehungen, der Disziplin, des Strebens und Handelns. Soweit ins Unterbewusste reicht noch heute, ein Dezennium nachdem wir von seiner Tafel nachgeschrieben, die Macht der Persönlichkeit!

Der Herr Präsident.

Mit sinkender Sonne rollt ein Car auf eigenem Weg durchs Oberelsass. Er will seinen Gästen nichts entgehen lassen von den Schönheiten dieser intimen Ecke. Bächlein, Wieslein, Häuslein, samstäglich werktätiges Menschenvolk und Federvieh, bergauf und bergab, gradaus und sausend durch Kurven, durch enge Dörfer und um scharfe Ecken .... wir fahren mit trunkenen Augen, summenden Ohren und steifen Beinen beim Lichtanzünden ins Basler Stadtleben hinein.